

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 33 (2007)
Heft: 4

Rubrik: Reflexe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REFLEXE

«Spirituosen et cetera» ist ein Leitfaden für das Personal aus dem Bereich Gastronomie und Handel. Auch Interessierte aus der Prävention haben damit einen praktischen Ratgeber zur Hand. Die Broschüre fasst die wichtigsten Rechtsgrundlagen zu Besteuerung, Jugendschutz und Werbung zusammen, weist auf die Auswirkungen von Alkoholkonsum hin und verweist auf die entsprechenden Artikel des Alkoholvertrags oder der Lebensmittelverordnung.

Die vorliegende Broschüre repräsentiert den Stand der Rechtstexte des Frühjahrs 2007.

Eidgenössische Alkoholverwaltung: www.eav.admin.ch/dokumentation/publikationen/

REFLEXE

Sehr viele HIV-Übertragungen finden während des Primoinfekts von HIV-positiven Menschen statt. Das Bundesamt für Gesundheit geht davon aus, dass rund 30% der HIV-positiven Menschen in der Schweiz nicht um ihre Diagnose wissen. Und zwischen 30% und 50% der Neinfektionen in der Schweiz haben als Quelle eine Person in der Anfangsphase der Infektion.

Im Zeitraum von 20 bis 50 Tagen nach einer Ansteckung, in der Phase einer primären HIV-Infektion, ist die Virenlast bei Betroffenen extrem hoch.

Das wirft Fragen zur HIV-Prävention auf.

So müssten Präventionsressourcen verstärkt in die Identifikation von frischen HIV-Infektionen fließen. Zum Einen würde dies bereits zu einem frühen Zeitpunkt Interventionen wie z. B. ein Contact Tracing (Feststellung von Ansteckungsquellen), die Beratung bezüglich Reduktion von Risikoverhalten sowie die Behandlung anderer sexuell übertragbarer Krankheiten ermöglichen. Zum Zweiten könnten Menschen mit einer diagnostizierten Primoinfektion u. a. dazu ermutigt werden, ihre Infektiosität mittels antiretroviraler Therapie unter Kontrolle zu

bringen. Hier sind in der Folge das öffentliche Interesse an verminderten Übertragungsraten einerseits und das Patientenwohl andererseits miteinander abzustimmen.

Mehr in Swiss Aids News 3/ Juni 2007. www.aids.ch/d/information/newsletter.php

REFLEXE

Der Bundesrat hat heute das Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens beschlossen. Danach gilt ab dem 1. September 2007 in allen öffentlichen Einrichtungen des Bundes, im öffentlichen Personenverkehr und in Bahnhöfen ein grundsätzliches Rauchverbot. Mit dem Gesetz wird zugleich die Anhebung der Altersgrenze für das Rauchen auf 18 Jahre im Jugendschutzgesetz angehoben.

Dazu erklärt die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Sabine Bätzing: «Deutschland setzt mit dem Gesetz im Bereich des Bundes den Nichtraucherschutz konsequent um. Das ist dringend erforderlich, denn Nichtraucher sind erheblichen Belastungen durch Passivrauchen ausgesetzt. Das Gesetz setzt für öffentliche Einrichtungen ein klares Zeichen zum Nichtrauchen. Tabakrauch zählt zu den grössten Gesundheitsrisiken und ist der bedeutendste Schadstoff in Innenräumen. In Deutschland sind jährlich über 3300 Todesfälle allein auf Passivrauchen zurückzuführen. 06.07.2007 www.drogenbeauftragte.de

REFLEXE

Die Sicherheit der Bahnreisenden genießt bei der SBB oberste Priorität. Aus diesem Grund hält die SBB an ihrer bisherigen Praxis der medizinischen Tests auf Suchtmittelrückstände – so genannte «Drogentests» – fest.

In Absprache mit der Aufsichtsbehörde testet die SBB beim Eintritt neue Mitarbeitende im sicherheitsrelevanten Bereich (Lokführer, Zugpersonal, Rangierer) im Rahmen einer medizinischen Untersuchung auch auf Drogenkonsum. Diese medizinischen Tests auf Suchtmittel-

telrückstände – in den Medien auch «Drogentests» genannt – sind in den allermeisten Fällen einmalig und werden nicht wiederholt. Hingegen kann bei begründetem Verdacht im Einzelfall auch zu einem späteren Zeitpunkt ein Test auf Drogenfreiheit durchgeführt werden.

Gestützt auf die geltenden Rechtsbestimmungen und auf die hohen Sicherheitsanforderungen im Bahnverkehr sieht die SBB derzeit keine Möglichkeit, von ihrer bisherigen Praxis abzurücken. 12.07.2007 <http://mct.sbb.ch>

REFLEXE

Etwa 3% aller deutschen Jugendlichen und jungen Erwachsenen leiden unter einer chronischen Angst-erkrankung. Dies fand die Diplompsychologin Katja Beesdo vom Institut für Klinische Psychologie und Psychotherapie der TU Dresden im Rahmen einer Studie heraus. Typisch für das Krankheitsbild sind permanente Sorgen, Anspannung, Schlafstörungen, Unruhe und Reizbarkeit.

So zeigen die Daten etwa, dass die Generalisierte Angststörung nicht in der Kindheit beginnt, wie es zum Beispiel bei Phobien der Fall ist. Vielmehr beginnt der Hochrisikozusammenhang der Störungsentwicklung mit etwa zwölf Jahren. Der eigentliche Verlauf der Krankheit stellt sich in der Altersgruppe der Jugendlichen längst nicht so stabil dar, wie immer aufgrund der vorliegenden Studien an Patienten/innen im höheren Alter angenommen: die Symptomatik zeigt ein «auf und ab», und bei vielen jugendlichen Fällen kann es sogar spontan, das heisst ohne Behandlung, zum vollständigen Abklingen kommen. Allerdings sind diese Personen dann zumeist nicht vollkommen psychisch gesund; häufig wechseln sie in eine alles überschattende klinische Depression oder andere Angststörungen. Patienten/innen mit einer Generalisierten Angsterkrankung leiden monate- und jahrelang unter unerklärlichem und unkontrollierbarem körperlichen und seelischen Daueralarm. Die Folge ist eine zunehmende Einschränkung

des Alltagslebens bis hin zur Depression.

12. 07.2007 www.netdoktor.de

REFLEXE

In Basel wurde die erste deutschschweizerische Fachstelle für Behinderung und Sexualität eröffnet. Wie sollen Menschen, deren Körper, Seele oder Geist nicht den gängigen Erwartungen an Normalität entsprechen, Lust an Ihrem Körper haben? Die neue Fachstelle fabs setzt sich zum Ziel, Menschen mit Behinderung zu befähigen und zu unterstützen, ihre Sexualität selbstbestimmt, verantwortungs- und lustvoll zu erleben. Fabs will sich dafür einsetzen, dass sexualisierte Gewalt an, zwischen und von Menschen mit Behinderung verhindert wird. www.fabs-online.org

REFLEXE

Menschen mit geringem sozialen Status haben einen höheren Gehalt von Stresshormonen im Körper als leitende Angestellte oder Manager. Das haben amerikanische Mediziner in Tests mit knapp zweihundert Freiwilligen gezeigt und damit mit dem Klischee vom gestressten, ständig unter Strom stehenden Manager aufgeräumt.

Bei Probanden mit höherem Einkommen und damit höherem sozioökonomischen Status lag der Hormonspiegel deutlich niedriger als bei den schlechter verdienenden Versuchsteilnehmenden. Weitere Risikofaktoren für einen hohen Spiegel an Stresshormonen waren Rauchen, eine unregelmässige Ernährung und ein schwaches soziales Netzwerk, fanden die Forschenden heraus.

Der enge Zusammenhang zwischen Stress und dem sozioökonomischen Status habe per se nichts mit Armut zu tun, betont Cohen. Er zeige vielmehr, dass die Fähigkeit, mit Stress umzugehen und Stress zu vermeiden, bei Menschen aus ärmeren Verhältnissen häufig weniger gut ausgeprägt sei, ergänzt die amerikanische Psychologin Nancy Adler. Solche Strategien seien jedoch erlernbar.

23.05.2006 www.wissenschaft.de